

## Hirtenbrief des Erzbischofs zur Fastenzeit 2012

Gottes Garten neu zum Blühen bringen

---

Liebe Schwestern und Brüder,

am 11. Oktober dieses Jahres ist es genau 50 Jahre her, dass Papst Johannes XXIII. im Petersdom in Rom das Zweite Vatikanische Konzil feierlich eröffnet hat. Ohne Übertreibung dürfen wir diese Kirchenversammlung zu den großen geschichtlichen Ereignissen unserer Epoche zählen. In dreijähriger Arbeit entstanden wegweisende Entscheidungen und mutige Meilensteine, die das heutige Gesicht unserer Kirche ganz selbstverständlich prägen. Dazu zählen zum Beispiel die erneuerte Liturgie in unserer Muttersprache, die neue Wertschätzung der Heiligen Schrift, die Förderung des Engagements der Laien und die Fortschritte im ökumenischen Miteinander. Wenn es in den Jahrzehnten nach dem Konzil auch manche Entwicklungen gab, die den Kern unseres Glaubens und die Einheit der Kirche infrage stellen, möchte ich die Früchte des Konzils nicht missen. Wo die Ideen des Konzils aufgenommen wurden, ist das Leben der Kirche lebendiger, kraftvoller und für viele Menschen anziehender geworden. Sie leistet heute einen unverzichtbaren Dienst im weltweiten Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden und für das Gespräch zwischen den Weltreligionen.

Doch geht es beim Rückblick auf das Konzil nach 50 Jahren nicht um Nostalgie. Vielmehr haben wir die Chance, das Konzil als prophetischen Kompass für den Weg der Kirche im 21. Jahrhundert neu zu entdecken. Denn in erster Linie war das Konzil ein großes Glaubensereignis. Wenn ich bereits mehrfach das zentrale Anliegen für die Weiterentwicklung der Seelsorge mit dem Stichwort „Weiterleben des Glaubens“ bezeichnet habe, spricht dies für die

erneute Beschäftigung mit dem großen Glaubensereignis „Konzil“.

Vor diesem Hintergrund greife ich gerne eine Initiative Papst Benedikts XVI. auf. Der Heilige Vater hat ein „Jahr des Glaubens“ für die ganze Kirche ausgerufen, das mit dem Jahrestag der Konzilseröffnung im Oktober beginnen wird. Diese Initiative gibt uns allen die Gelegenheit, das Erbe des Konzils für den Weg der Kirche heute in den Blick zu nehmen. Das gilt in besonderer Weise für unseren diözesanen Prozess der „Perspektive 2014“. Ich lade Sie deshalb dazu ein, vor Ort in Vorträgen, Predigten, Gesprächen, bei den geplanten „Tagen der Berufung“ auf Dekanats-ebene und bei anderen Gelegenheiten die Botschaft des Konzils wieder zu entdecken und neu lebendig werden zu lassen. Es könnte dabei vor allem um die Frage gehen: Was hat uns diese große Bischofsversammlung ins Stammbuch geschrieben?

Dabei stoßen wir auf ein wesentliches Anliegen des Konzils, nämlich den Aufruf an die gesamte Kirche, die „Zeichen der Zeit“ zu erkennen und „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute“ (Gaudium et Spes, 1) ernst zu nehmen. Diese Aussage ist gerade heute von zentraler Bedeutung. Denn sie gibt Orientierung dabei, wenn Gemeinden, Pastoralverbände und Pastorale Räume, aber auch Einrichtungen und Gruppen, nach dem suchen, was unter den heutigen gesellschaftlichen Bedingungen ihr Auftrag ist.

Die Kirche wird künftig immer deutlicher aus kleineren Zellen leben, die diesen Auftrag zur Tat werden lassen. Vor diesem Hintergrund bin ich dankbar, dass die „Pastoral der Berufung“, die ich vor über zwei Jahren auf den Weg gebracht habe, in unserem Erzbistum insgesamt positiv

aufgegriffen wird. An vielen Orten und bei vielen Gelegenheiten wird mein Anliegen kreativ und lebensnah umgesetzt, immer mehr Gläubige machen sich den Grundimpuls der „Pastoral der Berufung“ zu eigen. Er besagt: Jede und jeder einzelne ist durch Taufe und Firmung in die Gemeinschaft mit dem dreifaltigen Gott hineingerufen und trägt dadurch zum Aufbau einer geistgewirkten Kirche bei - und zwar entsprechend den Talenten, die ihr oder ihm geschenkt wurden. Eine solche Sicht christlicher Berufung als Ausdruck der eigenen Würde von Priestern, Diakonen, Hauptberuflichen und Ehrenamtlichen trägt zu einem fruchtbaren Miteinander von Amtsträgern und Laien insgesamt bei. Die „Pastoral der Berufung“ ist übrigens selbst eine Frucht des Zweiten Vatikanischen Konzils. In vielen seiner Texte wird „Berufung“ als eine Grundkategorie unseres Glaubens an Gott verstanden. Dabei wird deutlich: Berufung geht nicht nur die Priester, Diakone und Ordenschristen an, sondern alle Getauften, die die Würde der Gotteskindschaft erhalten haben. Eine „Pastoral der Berufung“ ist demnach ein wesentlicher Beitrag, das Konzilsjubiläum für das heutige kirchliche Leben fruchtbar zu machen und dem Anliegen des Weiterlebens des Glaubens zu dienen.

Liebe Schwestern und Brüder!

Mehr als Worte sprechen erfahrungsgemäß Bilder. Ein Bild hat mich im vergangenen Jahr, beim sogenannten „Tag der neuen pastoralen Räume“ am 2. Juli in Schloß Neuhaus, besonders beeindruckt. Es ist das Bild des Gartens. Was macht dieses Motiv so ansprechend und aussagekräftig?

Die meisten von Ihnen werden schon einmal in großen Parkanlagen oder vielleicht sogar in besonderen Gartenschauen gewesen sein. Viele Menschen haben auch

einen eigenen Garten und kennen die Freuden, aber auch die Mühen der Gartenarbeit am eigenen Leib. Doch so paradox es klingen mag - für beide Gruppen gilt gleichermaßen, dass ein Garten nie das ist, was man „hat“, sondern eher das, worauf sich unsere Sehnsucht richtet: Sehnsucht nach der Frische und Fülle des Lebens, nach Wachstum und Reife, nach Harmonie, Ausgeglichenheit und Besinnung, schließlich nach Schutz und Geborgenheit.

Diesen bunten Strauß an Wünschen und Erwartungen überliefert uns auch die Heilige Schrift. Sie erzählt von Leben spendenden, wasser- und fruchtreichen Gärten und in ihnen von der Beziehung zwischen dem großen Gärtner Gott und seinen Geschöpfen, den Menschen. Die Bibel knüpft an die Gartensymbolik Fragen um Leben und Tod, Beziehungen und Grenzen. Die Wüste soll zum Garten werden, aber der Garten kann auch verlassen und aufgegeben werden, wenn der Gärtner seine Arbeit einstellt. Am Anfang und am Ende der Bibel steht der Paradiesgarten - und dazwischen eine ganze Reihe von ermutigenden Gartentexten und -bildern.

Was der Prophet Jesaja dem auserwählten Volk verheißt, das wünsche ich mir auch für uns als Gemeinschaft der Glaubenden, die Kirche; „In künftigen Tagen schlägt Jakob wieder Wurzel, Israel blüht und gedeiht, und der Erdkreis füllt sich mit Früchten.“ (Jes 27,6) Und der Prophet Hosea lasst Gott sagen: „ich werde für Israel da sein wie der Tau, damit es aufblüht wie eine Lilie und Wurzeln schlägt wie der Libanon.“ (Hos 14,6) Zuallererst gelten diese Verheißungen der Propheten dem auserwählten Volk Israel. Als Christen vertrauen wir aber, dass wir durch Jesus Christus Anteil an dieser großen Vision haben. Sie lenkt unseren Blick und unsere Wege in schwierigen Zeiten des Umbruchs auf Gottes Zukunft, die gleichermaßen unsere

Zukunft ist. Die Schönheit von Gottes Reich, das ja bereits angebrochen ist, soll sich tief in uns verwurzeln und uns dazu motivieren, an der Erfüllung dieser Verheißung mitzuwirken. Auch wenn viele Gläubige gegenwärtig eher verblühende als blühende Gemeinden erleben, gilt Gottes Verheißung auch heute gegen den Augenschein so mancher Kahlschläge. Die Hoffnungsperspektive einer blühenden oder wieder aufblühenden Kirche braucht aber Menschen, die dafür sorgen und Verantwortung übernehmen, dass Gottes Verheißung auch heute und morgen gehört wird, Wurzeln schlägt und zum Blühen gebracht wird.

Vielleicht hatte Papst Johannes XXIII. diese biblischen Bilder vor Augen, als er im Blick auf die Kirche äußerte: „Wir sind nicht auf der Erde, um ein Museum zu hüten, sondern um einen Garten zu pflegen, der von blühendem Leben strotzt und für eine schönere Zukunft bestimmt ist.“

Das Bild des Gartens verbindet sich für Papst Johannes offensichtlich mit einer Absage an die Einwürfe aller Untergangspropheten und Bedenkenträger, denen die Hoffnung des Glaubens abhandengekommen ist. Vielleicht haben sie zu wenig im Blick, dass Gott selbst der Gärtner unseres Lebens wie auch unserer kirchlichen Landschaft im Großen und im Kleinen ist. Er ermöglicht „blühende Kirchen- und Glaubenslandschaften“, in seinen Dienst dürfen wir uns alle gerufen wissen: die Getauften und Gefirmten aller Generationen gemeinsam mit den Hirten der Kirche. Jede und jeder von uns darf einen persönlichen Beitrag zur Gestaltung der pastoralen Lebensräume leisten.

Ich bitte Sie, liebe Brüder und Schwestern: Lassen Sie sich, allen Bedenken und Widerständen zum Trotz, darauf ein, in dieser Zeit des Wandels und Neubeginns die

Gartenlandschaft unserer Kirche mit zu gestalten, damit sich möglichst viele Menschen gerne in ihr aufhalten!

Ich danke allen Engagierten vor Ort, die in so verschiedenen Bereichen wie Katechese, Liturgie, Gremienarbeit, Caritas und vielem mehr ihr Bestes geben und so einen wertvollen Beitrag zum Wachsen und Blühen des Gartens Gottes vor Ort leisten!

Ich ermutige Sie, in Ihren Bemühungen nicht nachzulassen, sondern mit Gleichgesinnten unterwegs zu bleiben, um die Verheißung blühender Gemeinden im Dienste eines tief in Gott verwurzelnden Glaubens in die Tat umzusetzen. Nur so können wir im Sinne von Papst Johannes XXIII. dazu beitragen, dass nicht die Museumswächter das Feld beherrschen, sondern die Hoffnungsträger: in unserer Gesellschaft, in unserer Kirche, in unserem ganzen Leben!

Mit einem weiteren Wort des Propheten Jesaja wünsche ich Ihnen einen wachen und erwartungsvollen Blick in die Zukunft Ihres Lebens und in das Morgen unserer Kirche: „So spricht der Herr, euer Erlöser: Seht her, nun mache ich etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?“ (Jes 43,14a.19a)

Der Segen des lebendigen Gottes möge Sie und Ihre Familien in den kommenden Wochen der Fasten- und Osterzeit begleiten!

Ihr Erzbischof

Hans-Josef Becker